

Bericht zum Forum Engagementförderung 4. und 5. März 2010

Am 4. und 5. März 2010 trafen sich auf Einladung des Bundesverbandes Deutscher Stiftungen und der Körber-Stiftung ca. 70 Stiftungsvertreterinnen und -vertreter, um über die Rolle von Stiftungen als Förderer von Bürgerengagement zu beraten.

Auf dem Forum vorgestellt wurde eine Kurzstudie über Engagementförderung durch Stiftungen in Deutschland, herausgegeben von Bundesverband und Körber-Stiftung. Die Studie kann in ihrer endgültigen Fassung ab Mitte Mai 2010 über den Bundesverband bezogen werden.

Impuls Dr. Lothar Dittmer, Körber-Stiftung

Lothar Dittmer kommentierte die viel praktizierten begrenzten Förderstrategien von Stiftungen kritisch. Erneuerung und Innovationsfähigkeit sieht er als wichtige Aspekte der Stiftungsarbeit an, doch sei das daraus resultierende, oft zeitlich befristete Engagement für Projekte häufig existenzbedrohend für die Geförderten. Damit werde manches Mal gesellschaftliches Potenzial vergeudet.



Lothar Dittmer sieht in Netzwerken und Kooperationen gute und notwendige Instrumente, um Engagementförderung voranzutreiben, auch wenn die Erwartungen wiederum nicht übersteigert werden sollten. Wichtig seien der Dialog auf Augenhöhe von der Planungsphase an und die Definition von gemeinsamen Interessen, die in einer operativen Arbeitsteilung resultierten.

Zugleich benötigten auch Kooperationen und Netzwerke einen „langen Atem“. Die Arbeit fände häufig weitgehend im Stillen und ohne öffentliche Anerkennung statt. Stiftungen sollten sich hier weniger abhängig von ihrer öffentlichen Wirksamkeit machen.

Des Weiteren kommentierte Lothar Dittmer das Verhältnis von Stiftungen und Staat mit der Frage wie unabhängig und handlungsfähig eine Zivilgesellschaft sei, die dauerhaft am staatlichen Tropf hängt. Er sieht dort auch die Gefahr, dass Bürgerengagement entpolitisiert und funktionalisiert wird, wo es eigentlich demokratischer Impuls sein und Raum für die Rückgewinnung von Gestaltungs- und Entscheidungsmöglichkeiten für Bürgerinnen und Bürger bieten sollte.

Impuls Prof. Dr. Thomas Olk, Stiftung Bürger für Bürger:

Den Verdienst des Forums sieht Prof. Olk darin, dass Förderung von bürgerschaftlichem Engagement nun auch auf Stiftungsebene als strategische Aufgabe reflektiert werde. Dieser Reflexionsprozess gehe einher mit einer neuen Herausforderung an Stiftungen, da sie in einem sich verändernden gesellschaftlichen Umfeld agieren, in dem sich die Rolle der Politik verändere. Der Staat sei in der Folge sinkender Mittel aus seiner ursprünglichen Rolle des Versorgers herausgetreten. Er verstehe sich immer mehr als Moderator und Vernetzer – ursprünglich die Rollen, die Stiftungen sich zugeschrieben haben.



Bericht zum Forum Engagementförderung 4. und 5. März 2010

Stiftungen müssen daher ihren Standpunkt neu reflektieren und in die politische Debatte eintreten. Wie gehen Stiftungen mit dieser neuen Konkurrenzsituation um? Müssen sie vielleicht nun, da der Staat sich zurückzieht, stärker als langfristiger Partner von gemeinnützigen Initiativen wirken? Sind Stiftungen Akteure, die ein Versorgungsproblem lösen? Hieße das, sie begnügten sich so mit der Rolle des Lückenbüßers und entließen den Staat aus seiner eigentlichen sozialen Verantwortung? Eine Antwort auf das neu zu definierende Verhältnis könnte Vernetzung und Kooperation sein, die trisektoral betrieben werden müsse.

Es mangle zurzeit an innovativen Ansätzen der Engagementförderung. Die aktuellen Ziele, das Verständnis von bürgerschaftlichem Engagement und die Instrumente müssten stärker reflektiert werden. Die Engagementförderung durch Stiftungen beschränke sich momentan weitgehend auf die Gewinnung von weiteren Engagierten und die Stärkung ihrer Kompetenzen.

Zur Entwicklung von Förderstrukturen sei es wichtig, die strategische Entscheidung zu treffen, ob die Stiftung den Engagierten als „Gratisarbeiter“ und Lückenbüßer oder als „zivilgesellschaftlichen Aktiv-Bürger“ fördern wolle. Das hieße sich zu entscheiden, welche Kultur des Engagements sie fördern wollen und inwiefern sie den Aktivierte Räume bereitstellen, in denen sie wirksam werden können. Unbedingt jedoch brauche das Feld des Bürgerengagements mehr Forschung, die hierzulande immer noch vernachlässigt werde. Stiftungen müssten bereit sein, so die Forderung, ihre finanziellen Ressourcen besonders auch in Forschung zu investieren.

Aus der Diskussion zur Studie

Markus Hipp, BMW Stiftung Herbert Quandt, bekräftigt, dass der kreative Wettbewerb im Feld der Engagementförderung eine neue Herausforderung ist. Die neue Philanthropie, die sich mit Ideen wie social business etc. befasst, greife genau dort an. Nachhaltige Projektförderung heute bedeute, Vereine dabei zu begleiten, zumindest einen Teil ihres Einkommens selbst zu erwirtschaften und sich somit von Spenden und staatlichen Zuwendungen unabhängiger zu machen. Erst so können sie auch die vielbeschworene „Augenhöhe“ erreichen. Man sollte weniger über die Implementierung von Instrumenten der Förderung diskutieren, als vielmehr Menschen anregen selbst innovativ zu werden.



Prof. Dr. Hans Fleisch, Bundesverband Deutscher Stiftungen, subsumiert die Debatte unter der Frage: Wieviel Zivilgesellschaft verträgt der Staat und wie viel Staat braucht die Zivilgesellschaft.

Loring Sittler, Generali Zukunftsfonds, plädiert für die Einrichtung eines übergreifenden trisektoralen Fonds, der weniger in Innovation als auch in die Unterstützung und den Erhalt von klassischen Engagement-Formaten investiert. Als Beispiel nennt er die Grünen Damen, eine Initiative mit langer Tradition – bescheiden, aber bundesweit wirkungsvoll – die der Generali Zukunftsfonds unterstützt hat. Es sei mittlerweile das Hauptmanko

staatlicher Initiativen, dass sie etwas losretten und dann im Stich lassen. Die SeniorTrainer seien hier ein Beispiel. Hans Fleisch hat weniger Hoffnungen in die Idee eines gemeinsamen Fonds, da Stiftungen einer Logik folgten, in der in der Regel der Stifter sich eigenständig engagiert und die Resultate seines Engagements auch direkt auf sich zurück führen möchte.

Prof. Dr. Thomas Olk, Stiftung Bürger für Bürger, führt das Feld der Bildung als gutes Beispiel für die Möglichkeiten von sektorenübergreifender Vernetzung an, da dort stets an die Strukturen des Staates angeknüpft werden muss, wenn etwas in die Fläche gehen soll. Dies gelinge jedoch nur bei einer frühzeitigen Einbindung des Partners.

Bericht zum Forum Engagementförderung 4. und 5. März 2010

Bettina Windau, Bertelsmann-Stiftung, kennt viele positive Beispiele für Kooperationen und regt an, dass auch das Forum Engagementförderung in diese Richtung Anstoßgeber sein könnte.

Andreas Rickert, Bertelsmann-Stiftung, bestätigt, dass Kooperationen zwischen den Sektoren, aber auch innerhalb der Sektoren selbst zukunftsweisend seien. Es müsste aber definiert werden, was die Erfolgsfaktoren für kooperatives Verhalten seien.

Dr. Lothar Dittmer, Körber-Stiftung, fügt an, dass der Staat meist nicht als partizipativ erlebt werde und Stiftungen hier einiges voraushaben können, wenn sie sich entsprechend auf einen Dialog auf Augenhöhe einlassen. Zudem müssten sie nach kleinteiligen und überschaubaren Lösungen suchen und nicht immer gleich die ganze Gesellschaft vor Augen haben.

Alexander Thamm, Körber-Stiftung, ergänzt, dass Stiftungen sich davor hüten sollten, selbst eine Top-Down-Kultur zu schaffen. Er regt an, stärker auch die Partner in die eigenen Lernprozesse einzubeziehen und die eigene „Angst vorm Bürger“ abzulegen.

Viola Seeger, Robert Bosch Stiftung, äußert ebenfalls Besorgnis, dass Stiftungen schnell selbst wie eine Behörde agieren.

Die These von den kleinteiligen Lösungen bestätigt auch **Brigitte Manke, Thüringer Ehrenamtsstiftung**, für die die Bürgerstiftungen der wichtigste Partner sind, weil sie unabhängig und vor Ort agieren können. Da sei es oft auch gelungen, den Staat dort wo er Überhand nahm., herauszudrängen.

Loring Sittler meint ebenfalls, dass eher weniger Staat gebraucht würde und dass der kleinteilige Ansatz vor Ort der richtige Weg sei. Man müsse aber beispielsweise der Kommune immer ermöglichen, auf den Zug aufzuspringen.

Viola Seeger hingegen fordert, den Staat keinesfalls aus seiner Verantwortung zu lassen, aber gleichzeitig nicht schon im vornherein die eigene Vorstellung von Bürgerengagement zu begrenzen, womit Stiftungen sich selbst blockierten. Ein grenzenloses Denken wäre wünschenswert, gerade auch in Hinblick darauf wie die Verantwortungsteilung zwischen den Sektoren aussehen könne.



Michael Alberg-Seberich, Active Philanthropy, sieht viele offene Fragen über die Rolle und die Ziele von Stiftungen im Förderfeld Bürgengagement. Auch er plädiert für eine stärkere Politisierung der Debatte, um die Glaubwürdigkeit von Stiftungen als zivilgesellschaftlicher Akteur zu erhalten.

Auch nach **Uwe Amrhein, Stiftung Bürgermut**, fehlt im Förderfeld Bürgerengagement vor allem Transparenz bei Stiftungen. Daher solle noch viel mehr in Forschung investiert werden. Der Bürger müsse sich orientieren können, damit er sich ein Urteil bilden und partizipieren kann.

Impuls Rose Volz-Schmidt, Gründerin der Initiative wellcome

„Im Spiegel: Was die gemeinnützige Welt von guter Stiftungsarbeit erwartet“

Rose Volz-Schmidt teilte ihre vielfältigen Erfahrungen mit Förderern mit dem Plenum und formulierte einige Forderungen für eine bessere Zusammenarbeit.

Projekten und Initiativen fehle es oft an Geld, Netzwerke, Bekanntheit und Öffentlichkeit sowie Kompetenz in der Projektentwicklung. Stiftungen könnten hier Ihre Erfahrungen und ihre Ressourcen einbringen.. Besonders in Bezug auf Netzwerke seien Stiftungen jedoch häufig keine guten Partner, weil sie nicht offen darlegten, welche Netzwerke sie anzubieten haben. Auch klärten sie nicht systematisch, welche für den Geförderten sinnvoll sind. Sie vergeudeteten Zeit, weil sie nicht sicherstellten, dass die Geförderten etwas bekommen, das sie auch wirklich brauchen. Man werde generell nicht gut informiert, wenn man mit einem Förderwunsch an eine Stiftung heranträte. Der Stifterwille sei oft nicht transparent und so verschwende man viel Zeit

Bericht zum Forum Engagementförderung 4. und 5. März 2010

auf Anträge, die eigentlich von vornherein keine Erfolgsaussichten hätten. Auch mangle es oft an klaren Ansprechpartnern.

In den Feldern Bekanntheit und Öffentlichkeit bedienten Stiftungen sich häufig der Geförderten, so dass man sich zuweilen frage, für wen die PR eigentlich sei. Die Relation von Eventkosten und Preisgeldern sei häufig unverhältnismäßig, auch habe es den Anschein, dass „Funktionäre“ im Feld bei jeder dieser Veranstaltungen zugegen seien, um ihre eigenen Netzwerke zu pflegen.

Problematisch sei auch das Thema Qualität, das häufig nicht definiert wäre, so dass die Kriterien für die Auswahl oder Ablehnung einer Förderung undurchsichtig blieben. Auch sei es zumindest bedenkenswert, dass Stiftungen sich selbst nie einer Qualitätsprüfung unterziehen müssten.

Stiftungen betrieben besonders viel Wettbewerbe, auch weil diese Öffentlichkeit brächten. Dabei



sollten, so die Empfehlung Rose Volz-Schmidt, Wettbewerbe vielmehr als Spielbeine betrachtet werden, während der Schwerpunkt in der Strukturförderung liegen müsse, da sonst keine gesellschaftliche Veränderung erreicht werde..

Insgesamt waren für Rose Volz-Schmidt immer jene Förderverhältnisse fruchtbar und hilfreich, in denen man ihr auf Augenhöhe begegnete ist und sich im Dialog offen und ehrlich über die Bedarfe und Möglichkeiten auf beiden Seiten ausgetauscht habe.

Impuls zum Europäischen Jahr der Freiwilligkeit

Die Nationale Koordinierungsstelle ist angesiedelt am Referat 317 im Familienministerium, Ansprechpartnerin ist Nicola Sommer.

Die EU wird 8 Millionen Euro für dieses Jahr zur Verfügung stellen, ca. 400.000 Euro werden davon an Deutschland gehen. Das Bundesministerium wird diese Mittel ergänzen um 100.000 Euro in 2010, 150.000 Euro in 2011 und 100.000 Euro in 2012.

Hauptziel: Bewusstseins-schaffung und Öffentlichkeit

Damit:

- Schaffung eines positiven Umfelds für Engagement
- Austausch Erfahrungen und Bewährte Verfahren
- Schaffung günstiger Rahmenbedingungen
- Stärkung des Potenzials der Initiativen
- Anerkennung von Freiwilligentätigkeiten
- Sensibilisierung für den Wert und die Bedeutung von Freiwilligentätigkeit

Nächste Schritte:

- Es soll eine Geschäftsstelle eingerichtet werden, wobei noch nicht klar ist, wo diese angesiedelt sein wird.
- Es wird ein Logo und eine Website entwickelt werden.
- Die Akteure im Bereich Freiwilliges Engagement werden informiert.
- Eine nationale Strategie wird entwickelt
- Es werden zur Förderung wenige Projekte ausgewählt, die von der Kommission gebilligt werden müssen.
- Zu Beginn des Jahres wird eine Fachveranstaltung zum Thema mit der Ministerin anvisiert
- Ideen und Anregungen von Stiftungen sind sehr willkommen.

Bericht zum Forum Engagementförderung 4. und 5. März 2010

Bettina Windau, Bertelsmann-Stiftung: Empfehlung mit den geringen Mitteln einen Fokus herzustellen und nicht viele kleine Projekte zu bedienen. Bezugsgrößen könnten eine bestimmte Methode, Region, Altersgruppe oder ähnliches sein.

Anne Seifert, Freudenberg-Stiftung, plant die Kampagne zu nutzen, um zwei Themen zu verbreiten: die Kompetenzförderung von jungen Menschen für qualifiziertes und wertgeschätztes Bürgerengagement und die Schule als Ort des Engagements in den Fokus zu rücken. Die Freudenberg Stiftung hat sich auf europäischer Ebene bereits engagiert und steht in Kontakt mit der Kommission direkt.

Loring Sittler, Generali Zukunftsfonds: Diese Sache zeige, dass der Staat vielleicht gar nichts unternehmen sollte. Es sollten sich Stiftungen und Unternehmen zusammen tun und zeigen, was sie als unabhängige Akteure auf die Beine stellen können.

Für die Robert Bosch Stiftung, so berichtet Viola Seeger, ist das europäische Jahr ein Anlass, über wichtige Themen im Engagementbereich noch stärker nachzudenken. „Wir sollen uns fragen, ob wir das mit Geben Gibt ausreichend abdecken.“ Die Bosch Stiftung plant anlässlich des Jahres, die Vereine zu stärken und freut sich über Interessierte, die eventuell ebenfalls dazu beitragen wollen.

Rückmeldung aus dem Bundesverband: hier konzentriert man sich auf den Engagement-Preis. Man könnte auf eine Kampagne des Bundesministeriums jedoch Bezug nehmen. Die Kampagne Geben Gibt könnte das europäische Jahr nutzen, um Aufmerksamkeit zu forcieren. Die trisektoral angelegte Bundeskampagne habe eine ganz andere Größenordnung als die bescheidene EU-Initiative. Events wie Woche des bürgerschaftlichen Engagements könne man eventuell kommunikativ verknüpfen.



Workshop 1: Was bringt Projekte voran? Projektförderung zwischen Anschub- und Strukturförderung

Die Meinungen in Bezug auf die grundsätzliche Sinnhaftigkeit von Projektförderung im Bereich des Bürgerengagements gingen stark auseinander. So wurde die Gefahr gesehen, dass sowohl Stiftungen als auch der Staat, „Leuchtturmrüinen“ produzieren (Uwe Amrhein, Stiftung Bürgermut). Während manche sogar so weit gingen, Projektförderung als völlig sinnlos anzusehen und nur langfristige Aktivitäten verfolgen würden (Henrike Weiser, AFS Interkulturelle Begegnungen e.V.), sahen andere in der Finanzierung von Projekten wichtige Impulse für die Bürgergesellschaft. Das Problem der Strukturförderung wurde hauptsächlich darin gesehen, dass die Gefahr langfristiger Abhängigkeiten bestehe, die Stiftungen mit ihren begrenzten Ressourcen nicht tragen können.

Wichtig sei eine unterschiedliche Förderstrategie je nach Entwicklungsstand der Geförderten. Engagementförderung heiße, die neuen und die alten beim Wachstum zu begleiten. Neulinge im Engagementfeld müssten vor allem bei der Gründung einer ermöglichenden Organisationsform begleitet werden, die ihnen die oben bereits erwähnte diversifizierte Finanzstruktur ermögliche. Bei etablierten Strukturen müsse hingegen beachtet werden, dass auch Gemeinkosten wie z.B.



Bericht zum Forum Engagementförderung 4. und 5. März 2010

Personal gedeckt sein müssen, da Projektträger, die zwar über sehr gute Strukturen verfügen, sich mit Projekten, die keine Overheadkosten decken, derart überlasten können, dass sie kaputt gehen. Hier wäre zum Beispiel eine Vereinbarung denkbar, dass Stiftungen 20% einer Fördersumme für die Deckung von Gemeinkosten zur freien Verfügung stellen (Andreas Pautzke, Bundesnetzwerk Bürgerschaftliches Engagement).

Empfehlungen:

- Stiftungen müssen sich mehr damit auseinandersetzen, was ihr genuiner Auftrag ist
- Sie müssten transparent erklären, warum sie so ungern Strukturförderung betreiben.
- Begleitete Diversifizierung der Finanzstruktur bei den Projekten. Eine solche Diversifizierung müssten die Stiftungen aktiv begleiten, zum Beispiel, indem sie von Beginn der Förderung an eine degressive Unterstützung vereinbaren, die jedoch über längere Zeiträume anlegt sein könne. Eine solche Strategie lasse den Stiftungen eine Exit-Option und den Projekten eine Zukunftsvision.
- Vor allem müssen sie aber auch umdenken und stärker strukturell investieren.
- Stiftungen müssen sich bei der Förderung von Projekten toleranter gegenüber Fehlern zeigen. Innovation erfordert Risiko und die Möglichkeit des Scheiterns.
- Stiftungsmitarbeiter müssen selbst für die Begleitung von Engagement-Projekten qualifiziert werden, d.h. einerseits mit den Herausforderungen eines gemeinnützigen Projekts vertraut sein, Ehrenamt aus eigener Erfahrung kennen und unternehmerisch denken.
- Entscheidet sich eine Stiftung zur strukturellen Förderung, muss sie systematisch Leistungsforderungen stellen
- Alumni-Arbeit (Markus Hipp, BMW Stiftung Herbert Quandt) ausbauen: Ehemalige „Nutznießer“ des Engagements sollten sich in der Verantwortung fühlen, im Zweifelsfall auch mit finanzieller Beteiligung für das Projekt einzustehen. Das Verantwortungsgefühl müsse gestärkt werden, dies könne z.B. über Mitentscheidungsrechte im Projekt erreicht werden (Henrike Weiser, AFS).



Workshop 2: Was stärkt Engagierte?

Empfehlungen:

- Kommunikation: Dialog auf Augenhöhe. Den Engagierten muss in diesem Dialog das Erleben von Selbstwirksamkeit ermöglicht werden. Dies kann nur durch eine gute Kommunikations- und Anerkennungskultur zwischen Stiftung und Projekt gesichert werden.
- Beratung: Vor allem könne man als Stiftung Engagierte unterstützen, indem man ihnen professionelle Beratung biete und als Ermöglicher für eine Professionalisierung agiere.
- Vertrauen zeigen
- Bürokratie reduzieren
- Risikobereitschaft zeigen
- Die eigene Rolle neu definieren. Stiftungen müssten:

Bericht zum Forum Engagementförderung 4. und 5. März 2010

- Veränderungsbereitschaft zeigen: der gesamte Stiftungssektor muss veränderungsbereit sein, wenn er Engagierte wirklich stärken will.
- einen Perspektivwechsel zu vollziehen: sie sind selbst in der Rolle der Lernenden bei der Gestaltung ihrer Kommunikation, wo sie mehr in einen dialogischen, als in einen fördernd-wissenden Prozess eintreten.
- ihrer Rolle als Vernetzer gerecht werden.
- Es sollten gemeinsame Strategien in der Engagementförderung mit anderen Stiftungen entwickelt werden: Ihre Rolle als Motor für gesellschaftliche Veränderung sollten Stiftungen relativieren. Nur 1% im Engagementförderungsbereich wird durch Stiftungen abgedeckt, erst in der gemeinsamen Anstrengung kann Wirkung erzielt werden

Einzelne weitere Vorschläge: Engagementförderung könnte in der Satzung einer jeden Stiftung mitintegriert werden, um Overhead-Kosten abrechnungsfähig zu machen.

Workshop 3: Wann ist eine Initiative gut? Auswahlkriterien und Qualitätsstandards in der Stiftungspraxis

Die Qualität von Projekten und die Eignung von Engagierten für ein Förderprogramm lassen sich mit verschiedensten Methoden messen. An geeigneten Methoden scheitert es also nicht, ein gutes Projekt zu bestimmen. Die Frage nach der Qualität einer Initiative kann jedoch immer sehr unterschiedlich beantwortet werden – es gibt keine Qualitätsnorm. Die subjektive, auf Erfahrung beruhende Einschätzung der Stiftungsmitarbeiter fließt oft in die Bewertung mit ein.

Empfehlungen:

- Instrumente der Qualitätsmessung müssen jeweils an das Projekt und den zu Fördernden angepasst werden.
- Die Auswahl von Initiativen sollte stark vom Dialog mit den Geförderten geprägt sein. Der Qualitätsstandard dürfe nicht als Ausweichmöglichkeit genutzt werden, um auf aufwendige Dialogverfahren zu verzichten. Die Perspektive des Empfängers, aber auch die des Feldes, in dem sich die Stiftung bewegt, sollte mit einbezogen werden. Denn im Dialog lassen sich die Ziele abgleichen und Schnittmengen feststellen.
- Grundsätzlich lässt sich unterscheiden zwischen der Leistungsfähigkeit einer Person/Organisation und der Idee des Projektes bzw. dem Potenzial des Individuums. Schwachstellen sollten nicht immer als Ausschlusskriterien gesehen werden, sondern als Lücken, die man als Stiftung schließen kann. Stiftungen sollten hier risikobereiter sein und auf ihre eigene Kompetenz vertrauen, Potenziale zu heben.
- Die Frage „Was ist eigentlich Qualität?“ sollte innerhalb der Stiftung, aber auch mit Partnern immer wieder gestellt und beantwortet werden.
- Die Stiftung sollte dabei ihre Möglichkeit nutzen, dass sie reflektiert subjektiv sein darf („Der Verstand kann uns sagen, was wir unterlassen sollten, aber das Herz kann uns sagen, was wir tun müssen.“).
- Die Methode der Auswahl sollte der Öffentlichkeit, insbesondere den Fördersuchenden, transparent gemacht werden, auch wenn sich die Stiftung dadurch angreifbar mache.

Bericht zum Forum Engagementförderung 4. und 5. März 2010

Zukunftsaufgaben des Forums

Fazit Prof. Dr. Hans Fleisch:

1. Zukunftsaufgabe: Vertiefung bestimmter Themen.
2. Nach innen: Die selbstkritische Reflexion in geschütztem Raum ist hilfreich.
3. Das Forum sollte auch eine Wirkung nach außen entwickeln. Empfehlungen aussprechen und Papiere entwickeln.
4. Nacharbeiten für eine Wirkung nach außen, z.B. durch Pressemitteilungen.
5. Das Forum sollte dazu dienen, Vereinbarungen und Kooperationen zwischen Stiftungen auf den Weg zu bringen.
6. Stiftungen sollen als Sektor Präsenz auf europäischer Ebene entwickeln (Beratung und Kritik, Schwerpunktsetzung, Ressourcenverteilung etc spielen hier eine Rolle)



Empfehlungen

Bettina Windau, Bertelsmann-Stiftung:

Gesamtes Thema sollte zumindest zum Teil immer in den Blick genommen werden (sektorenübergreifend denken, Teilnehmerkreis erweitern).

Hans Fleisch: Auch zweistufiges Modell denkbar, zum Teil geschlossen, zum Teil offen.

Karin Haist, Körber-Stiftung: Nur wenn das Thema eine Öffnung hergibt, sollten auch anderen Sektoren einbezogen werden.

Themenvorschläge für fokussierte Programmtage:

Viola Seeger, Robert Bosch Stiftung: Gewährung von Aufwandsentschädigungen für Ehrenamtliche (Monetarisierung von Engagement).

Karin Haist, Körber-Stiftung: Engagement-Lernen (Kinder und Jugendliche)/ Community Organizing als neue Möglichkeit der Beteiligung in der Kommune und die Rolle von Stiftungen in der Kommune/ Engagementgruppen), Engagementgruppen (50 +).

Bärbel Mangels-Keil, Björn Schulz Stiftung: Was bedeutet die Engagementförderung durch Stiftungen für die Zukunft der Bürgergesellschaft? Welchen Beitrag können Stiftungen leisten?

Anne Seifert, Freudenberg-Stiftung: Sollte eine Stiftung Infrastruktur oder Projekte fördern? Lernen von den Kompetenzen der anderen.

